Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 48

Artikel: Glaube und Wissenschaft
Autor: J.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538818

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Olten, 2. Dezember 1926 Nr. 48 12. Jahrgang

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch den Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule": Volksschule · Mittelschule · Die Lehrerin · Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Glaube und Wissenschaft — Dem Andenken Th. Ruschs — Schulnachrichten — Himmelserscheinungen im Dezember — Lehrerzimmer — **Beilage:** Mittelschule Nr. 8 (Math.-naturw. Ausgabe)

Glaube und Wissenschaft

Es fand sich auch im Stalle
Ein Schriftgelehrter ein;
Der strich den Bart und höhnte:
„Soll das die Sonne sein?"
Das kam: er hielt sein Lichtlein
Zu nahe ans Gesicht,
Und sah vor dessen Flimmern
Das große Leuchten nicht. — —
(Dr. Rob. Stäger.)

Nach der „Evang. Volkszeitung" Nr. 41 hat Prof. Seidel von der Universität Zürich anläßlich der Zürcher kantonalen Schulsynode in der Kirche zu Wetzikon (20. Sept.) erklärt, die christliche Weltanschauung könne vor den Ergebnissen der Wissenschaft nicht bestehen. Unsere Leser wissen, daß Prof. Seidel ein eifriger Verfechter der sozialistisch-materialistischen Weltanschauung und als solcher auch anläßlich der deutschen Reichsschulkonferenz aufgetreten ist.

Nun hat der wissenschaftliche Schriftleiter des Pariser „Figaro", Robert de Flers an die Mitglieder der französ. naturwissenschaftlichen Akademie folgende Rundfrage gerichtet: „Besteht nach Ihrer Auffassung ein Widerspruch zwischen Naturwissenschaft und religiöser Ueberzeugung?" Die Antworten liegen, wie die Wiener „Reichspost" (3. Aug. 1926) und nach ihr der „Euchar. Völkerbund" (Nr. 1, 1926) berichtet, nun alle vor.

Wie haben nun die Mitglieder der französischen Akademie der Wissenschaften, viele berühmt als Mathematiker, Astronomen, Geologen, Biologen, Physiologen, Chemiker von internationaler Bedeutung, die Frage beantwortet?

Kein einziger ist, der zwischen der Naturwissenschaft und der Religion einen Widerspruch hätte entdecken können. Alle, aber auch alle erklären, die Naturwissenschaft könne sehr wohl mit der Religion zusammen bestehen. Viele berufen sich dabei auf die berühmtesten Namen unter den Naturforschern der Neuzeit, wie Pascal, Ampère, Cauchy, Biot, Faraday, Lord Kelvin, Hermite, Pasteur. Sie fragen, wie man das überhaupt bezweifeln könne, und legen dar, daß die größten Gelehrten und Forscher, wie die genannten, ausgesprochene Gottesgläubige und eifrige Christen gewesen seien.

„Der Widerspruch zwischen Religion u. Wissenschaft", so führt Le Chatelier, Professor der Chemie und der Metallurgie an der Sorbonne zu Paris aus, „wird in der modernen Literatur nur von Leuten behauptet, die keine Gelehrten, sondern höchstens Halbgebildete sind und in den meisten Fällen sogar von solchen, die jeder naturwissenschaftlichen Bildung vollständig entbehren." „Eine Unverträglichkeit der Wissenschaft mit dem Glauben besteht nur in den Köpfen jener, die diese Unverträglichkeit eben herbeiwünschen", meint der Botaniker Lecomte, Professor am Naturgeschichtlichen Museum. Ein anderer Professor der Sorbonne, der Mathematiker und Astronom, zugleich Mitglied des Bureau des Longitudes, Andoyer,

Liebe Leser! Sorgt für eine möglichst starke Verbreitung des katholischen Schülerkalender **MEIN FREUND 1927**

meint: „Einen Gegensatz zwischen Glaube und Wissenschaft vermag ich überhaupt nicht zu begreifen. Im Gegenteil, ich glaube, daß der Geist der Wissenschaft den Geist der Religion fördere." Der Geologe De Launay erklärt: „Man hört oft sagen, der Begriff des Wunders sei mit der Wissenschaft unvereinbar, während er von jeder Religion unzertrennlich sei. Das heißt aber soviel, als ohne jeden Beweis behaupten, daß alles Geschehen eine vorhergehende Natursache voraussetzte. Aus dieser unbewiesenen und unbeweisbaren Aufstellung wird dann der Schluß gezogen, daß jede Religion unwissenschaftlich sei. Wer sieht hier aber nicht die Voreingenommenheit, den circulus vitiosus?" Sehr geistreich bemerkt der Elektrophysiker Blondel: „Wie die meisten Vorurteile, so wurde auch der Satz von der Unvereinbarkeit der Religion und der Wissenschaft von der großen Masse erst in dem Augenblicke angenommen, als er von jenen vollständig fallen gelassen wurde, die ihn zuerst ausgesprochen hatten. Wer glaubt denn heute an die Allmacht des Naturerkennens? Sehr wenige von den Männern der Wissenschaft." Die Wissenschaft habe neue Aussichten eröffnet, aber auch neue Schwierigkeiten entdeckt. Sie ist „viel mehr zur Schule der Demut, als des Hochmuts geworden," meint Georges Claude, einer der berühmtesten Gelehrten Frankreichs.

Das größte Forschungsergebnis der modernen Naturwissenschaft, meinen mehrere, sei gerade das Bewußtsein, daß die Naturerkenntnis zur Weisheit nicht genüge. „Die Wissenschaft führt notwendigerweise zum Spiritualismus", sagt der Chemiker Guillet, und ähnlich spricht Vieille, der Erfinder des rauchlosen Pulvers. „Die Geologie", schreibt der Universitätsprofessor und Geologe Barrois, „hat bis heute nichts anderes leisten können, als die klassischen Beweise für das Dasein Gottes volkstümlich zu machen." Ein anderer Gelehrter aus demselben Fache, Termier, Oberinspektor der französischen Bergwerke, meint, gerade die Wissenschaft eröffne Weiten, die nur die religiöse Weltbetrachtung zu überbrücken vermöge. Viele heben die Unzulänglichkeit der Naturwissenschaft zur Begründung einer Moral hervor. „Gibt es keinen Gott, so verliert die sittliche Pflicht ihre Grundlage", sagt Claude.

Manche der befragten Gelehrten erklärten rundweg, sie seien früher selbst Atheisten gewesen, hätten sich aber gerade durch eine fortgesetzte Vertiefung in die Weltfragen wiederum der Religion zugewandt. Die Beweise für den Glauben seien auf den ersten Blick nicht so zwingend, wie die der Naturwissenschaft, ihre durchschlagende Kraft müsse im Gegenteil durch ein ständiges Abwägen und Eindringen in diese Fragen allmählich zur Geltung kommen.

Sehr lehrreich in dieser Beziehung ist, was Charles Moreau in seiner Antwort sagt:

„Um auf Ihre Frage zu antworten, habe ich mich in aller Einfalt in mein eigenes Innere versenkt, mich selbst in der Vergangenheit und in der Gegenwart geprüft, und ich lege einfach dar, was ich da gefunden habe. Daß die Wissenschaft der religiösen Gesinnung entgegen wäre, habe ich vielleicht einmal, in meiner Jugend geglaubt. Als ein von heißer Wißbegier erfüllter Junge warf ich mich sehr frühzeitig mit Bewunderung und fast mit einer schwärmerischen Begeisterung der Wissenschaft in die Arme. In wenigen Jahren hatte ich mir ziemlich weitreichende Kenntnisse angeeignet. Durch meine Eroberungen geblendet, glaubte ich fest, die Wissenschaft allein könnte alle Fragen des menschlichen Lebens lösen, daß nichts, weder der Urgrund des Lebens, noch das Ziel der Dinge, ihrem Bereiche entginge. Ich war damals vielleicht ein Materialist und lebte in der Annahme, daß die Gottheit und Unsterblichkeit der Seele Begriffe wären, wie sie sich für die „Armen im Geiste" eigneten und aus deren Bann sich die wahrhaft freien Geister loszulösen hätten. Ich wußte sicher viel, aber ich wußte die Dinge schlecht; es war ein unverdautes Wissen, ein Wissen ohne tiefere Ueberlegung. Später fand ich in mir das Bedürfnis, den Dingen tiefer auf den Grund zu schauen. Erst da, im Suchen nach dem Unbekannten, erschloß sich mir allmählich die Einsicht, daß die Dinge denn doch bedeutend verwickelter liegen, als ich sie mir mit der Naivität eines Fünfundzwanzigjährigen vorgestellt hatte. Ich betrachtete das Weltall, und auf allen Seiten stieß ich auf den Begriff des Unendlichen . . . Man mag rechnen und suchen, beobachten und abwägen, erkennen und träumen, man mag sich dagegen wehren, überall drängt sich einem aufrichtig Suchenden das überweltliche Wesen, Gott, auf, der Unendliche, der Allmächtige und Allweise. So kam ich vom Unglauben zum Gottesglauben. Erst hatte ich geglaubt, Wissenschaft und Religion wären unter sich unvereinbar, dann aber, je tiefer ich in der Erkenntnis voranschritt und gewahr wurde, daß nur der Demütige und Unwissende ein wahrhaft Wissender sei, schwand diese Annahme der Unvereinbarkeit des Glaubens mit der Wissenschaft und lebt in mir nur mehr als eine bloße Erinnerung."

Fügen wir diesen Bekenntnissen der französischen Gelehrten noch bei, was der bekannte amerikanische Erfinder Edison (lt. „N. Z. Z.") zur gleichen Frage sagt. Er erklärt, „aus allen Tatsachen, die von der Wissenschaft als feststehend angesehen würden, müsse gefolgert werden, daß es ein Jenseits im theologischen Sinne gebe. Die größte Persönlichkeit der Weltgeschichte sei

unbestritten Christus, die die Geschichte der Menschheit stärker beeinflußt habe als irgend ein Staatsmann, Heerführer oder Gelehrter".

Schließen wir die Reihe der Zeugnisse für den Glauben an Gott aus dem Munde großer Gelehrter mit den Erklärungen, die Professor Dr. Niebergall von der Universität Marburg anläßlich des pädagogischen Kongresses in Weimar (Okt. 1926) in seinem Referat über „das religiöse Problem der Gegenwart und seine Auswirkung auf das deutsche Bildungsgut" vor etwa 700 Kongreßteilnehmern abgegeben hat. —

Er führte aus, daß die Religion sich dagegen wehrt, der Pädagogik als bloßes Mittel untergeordnet zu werden. Sie stellte sich aber, wenn ihr Selbstwert anerkannt werde, gerne der Pädagogik als ein Bildungsgut zur Verfügung.

Die Kultur habe die Religion problematisch gemacht, aber diese habe sich gerächt, indem sie die Kultur problematisch gemacht habe. Der Religion sei ein neuer Gehalt gewonnen worden, der unabweisbar und unbestreitbar, der mit dem Ewigen in Verbindung steht. Sie habe letzte Wahrheiten zu bieten, stehe ganz und gar auf eigenen Füßen, sei niemanden untertan und habe sich immer mehr abgewöhnt, bei andern Mächten um Anerkennung zu betteln.

So verstanden, sei die Religion ein Bildungsgut, das alle andern ergänzen müsse. Es gebe keinen Fuß breit kulturellen Lebens, der nicht auf religiösem Gestein ruhe. Die Religion ist die Grundlage für alle Achtung des Menschentums auch in dem unwürdigsten Menschen. Sie bietet die Auflösung aller Lebenstragik, ein machtvolles Gegengewicht gegen physiologische und pädagogische Minderwertigkeitsgefühle, die an so vielem schuld sind.

Die Religion ist ein Bildungsgut, nach dem die Schule greifen muß, das sie nicht vernachlässigen darf. J. T.

Dem Andenken Th. Ruschs

(Korresp. aus Innerrhoden.)

„Willst du des Landes Flor
und seine Würde mir zeigen,
Deut' auf Paläste nicht hin,
führ' in die Schulen mich ein."

Das Wort klingt mir so lebhaft durch die Seele jetzt, da es gilt, einen Toten zu ehren, den der harte Ferge unlängst aus seiner Lebensbahn herausgerissen: den H. H. Pfarrer Th. Rusch sel. Es gibt Männer, die sich einen Rechtstitel auf bleibende Dankbarkeit erwerben. Zu ihnen gehört unser Th. Rusch. Durch 18 Jahre war er Schulinspektor seines Heimatkantons Innerrhoden und hat als solcher eigentliche Pionierarbeit geleistet. Tief überzeugt von der eminenten Bedeutung der katholischen Schule für Gegenwart und Zukunft, legte er seine ganze Kraft in deren zeitgemäße Ausgestaltung nach außen und nach innen. So nur war es möglich, die Früchte zu zeitigen, welche die heutige Generation bereits erntet und eine spätere wohl noch mehr schätzen wird. Ehre und Gedeihen des Schulwesens seiner Heimat galten ihm viel, sehr viel, es zu heben, ward er nie müde. Sein ganzes Wesen war ein geistiges perpetuum mobile. Der innerrhodische von Ah! Ein wuchtiger Gegner der Bundesschule, war er der wärmste und tatkräftigste Freund der freien Entwicklung der katholischen Schule. Seinen Anstrengungen verdankt Innerrhoden zum großen Teile den ehrenvollen Aufstieg in der Rangordnung der Kantone. In seiner Stellung richtete er gleich von Anfang an ein Hauptaugenmerk auf eine rationelle Ausstattung der Primarschulen mit Lehr- und Anschauungsmaterial, auf methodische Ertüchtigung der Lehrkräfte und vor allem auf den inneren Ausbau der obligatorischen Fortbildungsschule. Den relativ großen, wenn auch nicht gerade in die Augen springenden Fortschritt in den Schulleistungen des Kantons, wie er sich in den Rekrutenprüfungen offenbarte, hat er wiederholt in zeitheischenden, interessanten Tabellen mit begleitendem Text nachgewiesen. Wie alle Männer der Initiative trat er stets entschieden, offen und frei für seine Ueberzeugungen ein und bot Exzessen mutig die Stirne. Er war ein ausgesprochener Gegner des Stillstandes und der gewohnheitsmäßigen Verneinungssucht, ein Mann von Rückgrat. Was ihn zu seinem Amte neben der reichen Begabung und raschen Auffassung ganz besonders befähigte, das war unermüdliches Studium von Pädagogik und Methodik, der eigentlichen Schulwissenschaften. Nicht jeder Herr mit höherer Bildung würde ihm da nachgefolgt sein. Selbst ein Mann von Geist, wußte er diesen zu schätzen, wo er ihm begegnete. Er war Student geblieben im besten Sinne des Wortes. Er las unaufhörlich und verfolgte neben den theologischen und historischen Dingen auch die schulpolitischen und schulgeschichtlichen Ereignisse mit scharfem Auge. Und stellte er die Interessen seiner Kirche allem voran, so schaute er doch auch gern zu deren Fenster hinaus, fröhlich mit den Fröhlichen, ein echter, unverdrossen seines Berufes waltender Priester-Schulmann. Die Lehrkräfte alle achteten und schätzten ihren Vorgesetzten hoch, ja sie liebten ihren Schulinspektor; denn Zopf und Philisterei waren ihm in jeder Form zuwider; drum legte er sich für materielle und ideelle Besserstellung der Lehrerschaft bei mancher Gelegenheit fest ins Zeug. Er verstand die Bedürfnisse und Forderungen der neuen Zeit und stund zu ihnen, soweit sie seinen religiösen und politischen Grundsätzen nicht zuwiderliefen. Nach dieser Richtung hin war Inspektor Rusch ein wirklicher Fortschrittsmann. Das hinderte ihn aber